

Ludolph Christian Treviranus.

Hiezu Tafel 7.

Schon bei der Bearbeitung des ersten Heftes dieser Festschrift (welches etwa 8 Tage vor der Festfeier am 16. Nov. v. J. zur Ausgabe gelangte), hegte die Redaktion derselben den Wunsch, dem Bilde des grossen Biologen Gottfried Reinhold Treviranus (Taf. A. 8), das seines jüngeren Bruders Ludolph, des Botanikers, zuzugesellen; aber ein solches war damals nicht aufzufinden. Inzwischen ist unsere Redaktions-Kommission durch die besondere Güte des Herrn Oberbibliothekars Schaarschmidt zu Bonn in den Besitz eines offenbar lebensvollen und ähnlichen Bildes von Ludolph Treviranus gelangt, welches wir in der Anlage (auf Taf. 7) wiedergeben. Dasselbe ist um so wertvoller, als es aus annähernd derselben Zeit stammt, wie das Bild des älteren Bruders (jenes 1837, dieses um 1835 angefertigt) und eine ganz unverkennbare Familienähnlichkeit zeigt. — Da in unsern Abhandlungen bisher des jüngern Bruders niemals eingehender gedacht ist (kurze Angaben siehe IX. S. 329 sowie auf S. 19 dieser Festschrift), während der ältere Bruder im sechsten Bande unserer Abhandlungen (1879, p. 11—48) durch Herrn Dr. W. O. Focke eine treffliche Würdigung erfahren hat, so komme ich dem Wunsche der Redaktion gerne nach, das neue Porträt mit einem Lebensabriss zu begleiten und dadurch namentlich den einheimischen Lesern dieser Abhandlungen ein Bild dieses ernsten, aus Bremen hervorgegangenen Forschers vorzuführen.

Quellen für eine Biographie von Ludolph Christian Treviranus sind ausser seinen sehr zahlreichen Schriften, dem langjährigen Briefwechsel der beiden Brüder und den Lebensbeschreibungen des älteren Bruders (vergl. über denselben auch die Festschrift für die 22. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte; Bremen, 1844) namentlich ein aus dem Jahre 1860 stammender Lebensabriss (Selbstbiographie) aus der Feder des damals 81jährigen Greises, veröffentlicht im Jahrgang 1866 der Botanischen Zeitung, Beilage zu Nr. 30 (5 Seiten Text und 3 Seiten Litteratur-Verzeichnis), sowie eine Gedächtnisrede von Karl Philipp von Martius, gesprochen in der öffentlichen Sitzung der Kön. Bayer. Akademie vom 28. März 1865 und veröffentlicht in deren Sitzungsberichten 1865, I., p. 264—287. Wichtig ist auch der ursprünglich nur zu Auktionszwecken von Matthias Lempertz in Bonn (1865) herausgegebene Katalog der „Botanischen Bibliothek von Lud. Christ. Treviranus“, welchem ein bis zum Jahre 1863 fortgeführtes Schriften-Verzeichnis vorgedruckt ist. Die Bibliothek erschien so bedeutungsvoll und reich-

haltig, dass der Auktionator Lempertz nach Abschluss der Versteigerung eine Übersicht der für 250 der wichtigsten Werke gezahlten Preise (speziell nämlich derjenigen Werke, für welche mehr als 2 Thlr. gezahlt worden war) drucken liess. Die ganze Bibliothek ergab einen Erlös von 4100 Thalern. — Martius giebt im Anhang seiner Denkrede ein Verzeichnis der Schriften von Treviranus, welches noch einige Aufsätze aus dem Jahre 1864 (in der Botanischen Zeitung) hinzufügt. Er macht zugleich einen, übrigens nicht gut durchgeführten und daher sehr wenig geglückten Versuch, die Schriften zu ordnen (die Listen in dem Auktionskataloge und der Selbstbiographie sind rein chronologisch).

Ein von mir, unmittelbar nach erhaltener Todesnachricht, in der Weser-Zeitung vom 13. Mai 1864 veröffentlichter Feuilleton über Ludolph Treviranus konnte nur den Zweck haben, den in Bremen fast vergessenen Mann den Bewohnern unserer Stadt in das Gedächtnis zurückzurufen.

Ludolph Christian Treviranus wurde am 18. September 1779 als das 2. oder 3. Kind des Kaufmanns Joachim Johann Jacob Treviranus und dessen Ehefrau, Katharine Margarethe, geb. Tallau, geboren. Er erhielt seine Vornamen nach dem Grossvater mütterlicherseits, nachdem der ältere Bruder nach dem väterlichen Grossvater: Gottfried Reinhold genannt worden war. Von den elf Kindern der Treviranus'schen Eheleute gelangten nur sechs zu höherem Alter, nämlich: der älteste Sohn, Gottfried Reinhold (geb. 4. Febr. 1776, gest. 16. Februar 1837), unser Ludolph, der Sohn Johann Jakob (geb. 2. Oktober 1782, gestorben als Schiffskapitän zu Bremen im April 1824), der Sohn Friedrich August (geboren 22. Juni 1785, gestorben als Schiffskapitän zu Königsberg i. Pr. im Juli 1813), der Sohn Ludwig Georg (geb. 7. März 1790, gest. zu Brunn in Mähren am 7. Nov. 1869) und die Tochter Sophie Charlotte (geb. 20. Sept. 1791, gest. zu Bremen im Nov. 1857). Alle sechs waren tüchtige, ehrenwerte Menschen, welche ihren Platz im Leben vortrefflich ausgefüllt haben. Lotte Treviranus stand als Lehrerin und Erzieherin bei allen ihren Zöglingen in dankbarster Erinnerung, Johann Jacob hat sich als tüchtiger, wagemutiger Schiffsführer namentlich um die Befahrung des Orinoko grosse Verdienste erworben. Mit dem Leben von Georg Treviranus hat sich in neuester Zeit Dr. H. A. Schumacher eingehend beschäftigt, die fast vergessenen Lebensdaten desselben neu ermittelt und festgestellt, und ihn nach seiner wissenschaftlichen Ausbildung, sowie seiner praktischen Tüchtigkeit gewürdigt. —

Das kaufmännische Geschäft von Joach. Joh. Jacob Treviranus hatte in den neunziger Jahren unter der Ungunst der Zeiten sehr gelitten; er gab dasselbe im Jahre 1795 ganz auf und wurde kaiserlicher Notar, dann aber 1803 Dispacheur. Immer knapper wurden die Verhältnisse, und als der Vater 1806 in einer engen Wohnung vom Jacobikirchhofe starb, hinterliess er seinen Kindern wenig mehr als den „Namen eines braven und einsichtsvollen Mannes.“ Indessen hatten die Mittel doch gereicht, auch dem zweiten Sohne, unserm Ludolph, eine gelehrte Bildung angedeihen zu lassen. Derselbe besuchte zunächst (bis 1796) das

reformierte Gymnasium, dann noch zwei Jahre lang das Gymnasium illustre seiner Vaterstadt, auf welchem ihn besonders die physikalischen Vorlesungen des Professors Heineken fesselten. Im neunzehnten Lebensjahre stehend bezog er Ostern 1798 die Universität Jena zum Studium der Medizin, hörte dort namentlich Götting, Batsch, Loder, Hufeland, Stark, Suckow, Fichte und Schelling, widmete sich, alles kameradschaftliche Studentenleben meidend, ausschliesslich dem Studium, und erhielt am 23. Oktober 1801 aus Loder's Händen nach Verteidigung seiner Doktor-Dissertation: de Magnetismo animali, das Diplom als Doktor der Medizin. Aber diese Wissenschaft, deren unsichere Begründung ihm viele Sorgen bereitete, fesselte ihn weniger, als die Naturwissenschaften und namentlich die Botanik, in welche er schon in Bremen durch Professor Mertens (seit 1788 in Bremen) tiefer eingeführt worden war. Der junge Arzt kehrte Ende 1801 zur Vaterstadt zurück, fing hier ärztliche Praxis an, welche er bald sehr lieb gewann, trieb aber nebenher eifrig zoologische, botanische, namentlich floristische und mikroskopische, Studien; seine zweite Arbeit (in Albers, Beiträgen zur Anatomie und Physiologie der Tiere, 1802) war die „Beschreibung und Abbildung des Skelettes des Seehundes“. — Er mietete sich ein Stück Land, auf welchem er mit grossem Eifer und mit lebhafter Beteiligung des älteren Bruders seltene und kritische Pflanzen kultivierte. — In Bremen blühte damals noch das geistige Leben, durch welches unsere Stadt sich während der letzten fünfzehn Jahre des achtzehnten Jahrhunderts so sehr ausgezeichnet hatte. Es war fast selbstverständlich, dass der eifrige, kenntnisreiche und mitteilungs-freudige, junge Mann bald in die geistig führenden Kreise der physikalischen Gesellschaft (des späteren „Museums“) eintrat und an deren Bestrebungen lebhaften Anteil nahm. Aber schon sass der Wurm der Zerstörung im Herzen jener Geistesblüte. Die immer ernstere Gestaltung der europäischen Verhältnisse drängte das Interesse an Kunst und Wissenschaft mehr zurück; die grossen Kriege, die Kontinental Sperre, die Kriegserpressungen untergruben den Handel und die Wohlhabenheit; Versammlungen und Vorträge wurden seltener und hörten endlich in der Zeit der Einverleibung Bremens in das französische Kaiserreich ganz auf. Die einzelnen Gelehrten waren von da an überwiegend auf sich selbst angewiesen.

Die Studien von Ludolph Treviranus hatten inzwischen manches schöne Resultat ergeben; seine erste selbständige Schrift: „Untersuchungen über wichtige Gegenstände der Naturwissenschaft und Medizin“ (Göttingen, 1803) zeigte allerdings in ihren drei Kapiteln: Vom Vegetationsprozesse (105 Seiten), vom tierischen Organismus (126 Seiten) und Versuch, die hauptsächlichsten Phänomene des tierischen Magnetismus zu erklären (89 Seiten) eine höchst bedenkliche Neigung zum gehaltlosen Hin- und Herreden, zum Spielen mit Begriffen, wie: Repulsivkraft und Attraktivkraft, absolutes und relatives Gleichgewicht, Exkretion und Sekretion, höchste und niedrigste Produktivität; aber ihr Verfasser blieb doch

durch seine Neigung zur exakten Naturbeobachtung vor dem völligen Versinken in naturphilosophische Spekulationen bewahrt. — Als im Jahre 1804 die Königliche Sozietät der Wissenschaften zu Göttingen eine Preisaufgabe über die innere Struktur der Gewächse ausschrieb, beteiligte sich auch Ludolph Treviranus an der Bewerbung. Seine Schrift: Vom inwendigen Bau der Gewächse und von der Saftbewegung in denselben (veröffentlicht Göttingen 1806) erhielt das Accessit, während der Preis zwischen den Bewerbungsschriften von Link und Rudolphi geteilt wurde. Es unterliegt heute nicht mehr dem geringsten Zweifel, dass die Schrift von Treviranus der erste und einzige Preis gebührt hätte, dass dagegen die beiden gekrönten Preisschriften — welche sich überdies in den wichtigsten Punkten direkt widersprachen — an Bedeutung und Genauigkeit der Beobachtungen weit hinter der Arbeit von Treviranus zurückstanden. Wir gehen auch wohl nicht fehl, wenn wir diese Jugendarbeit als die beste bezeichnen, welche Treviranus während seines langen Lebens geliefert hat. — Von seinen grossen Entdeckungen mögen hier nur die Auffindung der Interzellularräume und der Nachweis, dass die Oberhaut der Pflanzen eine Zellschicht, kein einfaches Häutchen ist, erwähnt werden. Auch in der Beobachtung der Veränderungen, welche Säuren in lebenden Pflanzenzellen hervorrufen, beschritt Treviranus einen richtigen Weg, und war somit einer der Ersten, welche den Grund zu dem heutigen mikrochemischen Verfahren legten.

So verstrichen mit ärztlicher Praxis, Studien der Natur und der Litteratur (welche letztern zu nicht wenigen Rezensionen und Besprechungen Veranlassung gaben) mehrere Jahre. Am 4. Januar*) 1807 wurde der junge Gelehrte vom Senate unserer Stadt nach dem Ableben von Professor Gerhard Meyer zum dritten Professor der Medizin am Gymnasium illustre ernannt; die andern Professoren der Medizin waren: Johann Heineken (zugleich Professor der Physik) und Gottfried Reinhold Treviranus (zugleich Professor der Mathematik). Diese Stellung verpflichtete zur Abhaltung einiger Vorträge, wenn Studenten vorhanden waren, sowie zur abwechselnden Behandlung der (70—90) Kranken des städtischen Krankenhauses. Das innige Verhältnis, in welchem die beiden Brüder zu einander standen, erleichterte ihnen diese Thätigkeit ungemein, da jeder von ihnen stets bereit war, den andern zu vertreten. So konnte Ludolph seine wissenschaftlichen Exkursionen in die Umgegend von Bremen fortsetzen, Gottfried aber im Sommer mehrere Wochen lang seinen so sehr geliebten Landsitz in Rockwinkel bewohnen. Ob Ludolph an dem schon damals sehr schwach besuchten Gymnasium illustre noch Vorlesungen gehalten hat, ist nicht ersichtlich; im Jahre 1810 wurden die drei letzten Studenten (2 Juristen und 1 Theologe) eingeschrieben; mit der Einverleibung Bremens in das französische Kaiserreich erlosch die Anstalt faktisch, wenn sie auch in den Bremischen Staatskalendern bis zum

*) Die Bremer Staatskalender nennen den 3. Januar.

Jahre 1848 fortgeführt wurde. — Die Gehalte der Professoren waren sehr gering, doch genossen sie verschiedene andere Emolumente, so z. B.: aus den Einkünften der geistlichen Güter, und die Professoren der Medizin erhielten Honorar für die Behandlung der Kranken im städtischen Krankenhause. Hierdurch und durch das Einkommen von Privatpraxis gestaltete sich auch die äussere Lage von Ludolph Treviranus behaglich. Nach der Einverleibung Bremens in das französische Kaiserreich wurde er überdies zum Medicin attaché au conseil de recrutement et membre du comité central de vaccine, womit auch ein, wenn auch nur kleines Einkommen verbunden war, ernannt. Unterbrochen wurde diese in so vieler Beziehung glückliche Zeit aber im Jahre 1809 durch einen schweren Anfall von Hospital-Typhus, welcher ihn dem Tode nahe brachte.*)

Im Jahre 1811 erschien eine neue selbständige Schrift von Ludolph Treviranus: Beiträge zur Pflanzen-Physiologie (mit 5 Kupfertafeln). Dieselbe enthält ausser zwei eigenen Abhandlungen: Beobachtungen in betreff einiger streitigen Punkte der Pflanzenphysiologie und: Beobachtungen über die Bewegungen des körnigen Wesens in verschiedenen Wassergewächsen, noch die Uebersetzungen von zehn kleineren Arbeiten des grossen englischen Pflanzenphysiologen Th. Andr. Knight. Die erstgenannten Arbeiten bringen einige wichtige Beiträge in betreff mehrerer streitigen Punkte der Pflanzen-Physiologie; in ihnen wird auch die Bewegung des Protoplasmas in den Schläuchen der Armleuchtergewächse zuerst beschrieben. Diese Schrift lenkte die Aufmerksamkeit der mecklenburgischen Regierung auf Treviranus, als der Professor der Naturgeschichte zu Rostock, Heinrich Friedrich Link, im Jahre 1811 einem Rufe nach Breslau folgte. Unser Bremer Gelehrter siedelte im August 1812 nach Rostock über und beendigte damit seine Thätigkeit in der Vaterstadt, in welche er nur noch als seltener Gast zurückkehren sollte.

In den Händen seines Bruders Gottfried liess Ludolph ein für uns besonders wichtiges Manuskript zurück: Eine in den Jahren 1809 und 10 entstandene, lateinisch geschriebene „Flora Bremensis“, eine Aufzählung der von den beiden Brüdern, von Mertens, Roth, Blume**), Rohde u. A. in unserer Gegend gefundenen Pflanzen mit zahlreichen kritischen Bemerkungen über die einzelnen Arten. Dasselbe umfasste nicht allein die Phanerogamen, sondern auch die Cryptogamen, mit Ausnahme der Pilze und Algen; doch waren auch von den letzteren zahlreiche Materialien gesammelt. Die

*) Ein jüngerer Kollege, Dr. Michael Rohde, gleichfalls ein strebsamer Botaniker, erlag dieser Krankheit im März 1812. Vergl. dessen Lebensabriss in diesen Abhandlungen, 1868, I., p. 237–244. Zur Ergänzung des dort Gesagten kann noch auf Notizen über Rohde's Exkursionen in den Alpen (Flora, 1806, V., p. 97) und die Rezension seiner Schrift über Chinarinden (Flora 1805, IV., p. 216–222) verwiesen werden.

**) Siehe den Anhang.

floristischen Studien von Ludolph Treviranus hatten also einen Umfang, wie ihn kein Späterer zu erstreben vermocht hat. — Die Herausgabe dieser Schrift beschäftigte die Brüder in ihrer Korrespondenz noch Jahre lang. Gottfried wollte den Druck auf eigene Kosten (nach Ergänzung jener Lücke durch den Bruder) wagen, jedoch die Schrift in zwei Teile, ein Verzeichnis der gefundenen Arten unter Beifügung der Standorte in deutscher Sprache und einen lateinisch geschriebenen Teil (*Observationes in Floram Bremensem*) zerlegen. Hierauf wollte Ludolph nicht gerne eingehen. So kam die Veröffentlichung nicht zu stande. Gottfried schickte das Manuskript, nachdem er das Standortsverzeichnis ausgezogen hatte, im September 1814 an seinen Bruder nach Rostock. — In den fünfziger Jahren stellte Ludolph das Originalmanuskript dem Primaner des hiesigen Gymnasiums Wilhelm Olbers Focke zur Verfügung, um dasselbe bei Ausarbeitung der im Jahre 1855 unter dem Namen: *Flora Bremensis* in C. Schünemanns Verlag veröffentlichten Schrift zu benutzen. Nach seinem 1864 erfolgten Tode gelangte dasselbe dann abermals nach Bremen zurück, wo es noch jetzt in der Stadtbibliothek aufbewahrt wird. — Wenn man in heutiger Zeit dieses (mit zahlreichen Nachträgen und Korrekturen versehene) Manuskript durchsieht, so tritt zunächst in ganz überraschender Weise die Thatsache entgegen, wie ungemein unsere heutigen leichten Verbindungen die Gewinnung eines allgemeinen Überblickes über die Flora einer Gegend erleichtern. Für Pflanzen, welche wir heute am Ende des ersten Sommers als an den geeigneten Stellen „häufig“ oder „allgemein“ verbreitet bezeichnen würden, sucht Treviranus noch mit Mühe einzelne Fundorte zusammen. während er bei der (in unsern Tagen so selten gewordenen!) Küheschelle die auffällige Bemerkung macht: „*in ericetis ubique*“ d. i. überall auf den Heiden, während sie doch in den eigentlichen Heiden ganz fehlt und nur auf den das rechte Ufer der Weser begleitenden, hie und da mit Heide bewachsenen Dünen häufig war. Auf die Geest des linken Weserufers scheint Treviranus kaum gekommen zu sein. — Viele Angaben über seltene Pflanzen, welche Treviranus (z. T. nach Mitteilungen seiner Freunde Roth, Mertens, Blume u. A.) macht, haben später, als in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts diese floristischen Studien wieder aufgenommen wurden, als aber die Tradition der Standorte abgerissen war, grosse Mühe und eifriges Nachsuchen veranlasst. Ich nenne beispielsweise das Vorkommen von *Vinca minor* bei Wollah, von *Sagina subulata* bei Ganderkesee, von *Scutellaria minor* bei Vegesack. Am merkwürdigsten gestalteten sich die Angaben über die Natterzunge (*Ophioglossum vulgatum*) und den wilden Reis (*Oryza clandestina*). Die erstere war von Treviranus im Juli 1811 „in feuchten Gehölzen bei Barenwinkel“ gefunden worden, eine Angabe, welche schon des Standortes wegen — die Natterzunge liebt Wiesen mit mergeligem Untergrunde — Bedenken erregte. Zahlreiche Nachforschungen blieben vergeblich, bis ich die Pflanze am 18. Mai 1882 in dem Thale unterhalb Bre-

denberg bei Barenwinkel — zweifellos dem *Treviranus*'schen Standorte — auffand, an welcher Stelle die Pflanze jetzt in jedem Jahre, und in einzelnen Jahren in zahlreichen Exemplaren, zu beobachten ist. Der wilde Reis aber, von Roth gegen Anfang unseres Jahrhunderts an Gräben bei Hagen im Herzogtum Bremen beobachtet, wurde erst 1887 an der fraglichen Stelle, nämlich an der Drepte bei der Heesemühle zu Wohlsbüttel von Herrn Dr. W. O. Focke wiedergefunden, 1888 auch weiter aufwärts an der Drepte gesammelt und dann 1889 (als infolge des warmen Vorsommers die Aufmerksamkeit sich der Pflanze besonders zugewendet hatte), mehrfach bei Bassum und Vilsen beobachtet. — Gerade diese Erfahrungen haben mich dahin geführt, das System der genauen Standortskarten aller selteneren Pflanzen der Flora auszubilden, welches schon so wichtige Resultate ergeben hat.*) — Eine Angabe von *Treviranus*: *Aster Tripolium*, schon von Hagemann (1781) als an Gräben zur Stuhr häufig angegeben — hat bis jetzt noch immer keine Bestätigung gefunden, obwohl die Pflanze an ihren Standorten schwerlich auszurotten ist, wie dies beispielsweise mit *Saxifraga Hirculus*, *Carex chordorrhiza* u. a. geschehen ist.

In Rostock gefiel es *Treviranus* zuerst sehr schlecht. Das Naturalien-Kabinet war sehr arm, die Gegenstände schlecht konserviert; als botanischer Garten diente ein Stück Gartenland („etwa noch einmal so gross als mein Land bei Brockmanns“), welches einem Gärtner, der ausserdem Schenkwirtschaft betrieb, für 100 Thlr. jährlich abgemietet worden war mit der Verpflichtung, einige Töpfe in seinem Treibhause zu kultivieren. *Treviranus* war in seiner erregten Weise ausser sich und dachte daran, baldigst nach Bremen zurückzukehren. Indessen kam die Regierung seinen Anträgen und Forderungen in kaum erwarteter Weise entgegen; auch die neben der Professur gestattete ärztliche Praxis gestaltete sich angenehm, und so fühlte sich *Treviranus* in den Verhältnissen der kleinen Universität späterhin völlig heimisch.

Wir können die fernere Thätigkeit des nun fern von seiner Vaterstadt Wirkenden nur noch in grossen Umrissen verfolgen. Ludolph *Treviranus* wurde im Jahre 1816 zum zweiten Male Nachfolger Link's, als dieser nach Berlin berufen worden war. Er traf im November 1816 in Breslau ein, fühlte sich aber auch hier wieder so unglücklich, dass er abermals an Rückkehr in die Vaterstadt oder aber an die Uebernahme einer geringer besoldeten Professur in Hamburg dachte (*Treviranus* erhielt in Breslau ein Gehalt von 1200 Thaler, für die Geldverhältnisse jener Zeit eine sehr ansehnliche Summe). Auch hier zeigten sich die Verhältnisse bald im günstigeren Lichte, leider aber geriet *Treviranus* in Streitigkeiten mit dem Universitätsgärtner, welche ihm manche Stunde seines Lebens verbitterten. Indessen gelang es ihm doch, den Garten, dessen Terrain bis dahin nur teilweise kultiviert worden war, vollständig anzulegen und ihn auf Reisen,

*) Vergl. darüber diese Abhandlungen X., p. 241.

sowie durch zahlreiche angeknüpfte Verbindungen ungemein zu bereichern. Von Breslau aus beteiligte sich Ludolph Christian eifrig an der Förderung der mit seinem Bruder gemeinsam herausgegebenen „Vermischten Schriften anatomischen und physiologischen Inhalts“ (4 Bände, 1816—21). Er veröffentlichte ferner eine wichtige Schrift: Die Lehre vom Geschlechte der Pflanzen in bezug auf die neuesten Angriffe erwogen (Bremen, J. G. Heyse, 1822). Er trat darin zwei Leuten entgegen: F. J. Schelver, welcher die Lehre vom Geschlechte der Pflanzen einer scharfen Kritik unterzogen und dabei die für alle Zeiten klassischen Versuche von Kölreuter über die Erzeugung künstlicher Bastarde als unzuverlässig verworfen hatte, und A. Henschel, einem Schwindler und naturphilosophischen Dialektiker, der aber durch seinen leichten, gewandten Stil dem schwerfällig schreibenden Treviranus überlegen war. Hätte der letztere einige der Kölreuter'schen Versuche wiederholt, was doch für den Direktor eines botanischen Gartens nahe genug lag, so hätte er sich dadurch unsterbliches Verdienst erworben und die Lehre vom Pflanzengeschlechte und der Bastardbildung für immer fest begründet. Leider unterliess er dies aber, und so kam er über ein fortwährendes Abschätzen, Fürwahrhalten oder Verwerfen der Angaben Anderer nicht hinaus. Daher ist seine für jene Zeit so wichtige Schrift heute bereits veraltet. Indessen ist sie doch ein rühmlicher Beweis dafür, dass auch Ludolph (ebenso wie sein grösserer Bruder) sich frei gehalten hatte von den wüsten Ausschreitungen der Naturphilosophie, von denen die Naturwissenschaften damals entstellt und herabgewürdigt wurden. Während nämlich in Frankreich und England der Fortschritt der Naturwissenschaften ein stetiger blieb, wurde er in Deutschland durch eine Periode von überwiegend philosophischem Charakter unterbrochen. Der deutsche Geist drängte nach einer allgemeinen Übersicht des Erschaffenen, nach dem Erfassen des letzten Grundes aller Dinge. Statt aber diese Erkenntnis als das letzte Ziel alles menschlichen Denkens anzusehen und die Arbeit des ganzen Lebens an die allmähliche Annäherung zu setzen, wie es ein Humboldt und Arago thaten, meinten die Jünger der Hegel-Schelling'schen Schule, dies mit einem Schlage aus dem menschlichen Geiste heraus thun und so das Weltgebäude nacherschaffen zu können. Nun flossen die Lehrbücher und wissenschaftlichen Zeitschriften über von allgemeinen Prinzipien, von Polaritäten, negativen und positiven Differenzierungen. Bald beherrschte eine Zweiheit, bald eine Dreiheit die ganze Natur — die Wissenschaft löste sich in ein spielerisches Haufwerk nichtsagender Analogien und hinkender Vergleiche auf. Schwer und dumpf war das Erwachen aus diesem wüsten Traume; aber es blieb unserem Treviranus erspart, da er es verstanden hatte, die Richtung selbst von sich fern zu halten. Hören wir statt einer weiteren Ausführung ihn lieber selbst, wie er sich in der Vorrede zu seiner Schrift: Die Lehre von dem Geschlechte der Pflanzen (1822) gegenüber der Schrift: „Studien über das Geschlecht der

Pflanzen“ von Henschel über ein solches Verfahren ausspricht: „Die Einleitung der Studien hebt mit dem Geständnis an, dass das Gebäude der Gründe für das Pflanzengeschlecht wohlaufgeführt und fest, jedoch der Schlussstein daran vergessen sei, nämlich der Beweis, dass ein (dem tierischen ähnliches) Geschlecht im Pflanzenreiche bei dem anderweitigen Verhältnisse der Pflanzen zum Tiere möglich sei. Es lehre aber die philosophische Betrachtung das Gegenteil; das Tier habe vor der Pflanze wie im Ganzen, so in seinen Teilen den Vorzug der Individualität, aus welcher als Gipfel und Schlussstein die tierische Erzeugung hervortrete, da hingegen bei der Pflanze die Gleichartigkeit des Ganzen, wie der Teile, mit dem Dasein eines Geschlechtes unverträglich sei. Könne also die Pflanze kein solches haben, ein Resultat, zu welchem die Naturwissenschaft durch ihren jetzigen Zustand erst gelangt sei, so müsse man die dafür beigebrachten Erfahrungsbeweise einer neuen Musterung unterwerfen. — Ist nun aber das Gebäude derselben, nach des Verfassers eigenem Ausspruche, wohlzusammengesetzt und fest, so sollte man glauben, derselbe werde vielmehr seiner Theorie misstrauen oder die Wahrheit derselben durch eine überzeugende Deduktion geltend machen. Allein darnach haben wir uns vergebens umgesehen, und es ist sonach in die ganze Untersuchung von vorne an eine Richtung gekommen, von der wir uns nicht viel Ausbeute versprechen dürfen. Das „Pflanzengeschlecht“, ruft man uns zu, „kann nicht wahr sein, glaubt es mir, und also können es die dafür beigebrachten Erfahrungsbeweise nicht sein; man hat dabei, vermöge vorgefasster Meinung, falsch gesehen oder die Erscheinung falsch gedeutet.“ Wohlan denn, lasst uns sehen, ob es sich wirklich so damit verhalte.“

In Breslau verheiratete sich der beinahe 47jährige Mann am 13. März 1826 mit Auguste Langguth, der jüngsten Tochter des Professors der Physik, Dr. G. A. Langguth zu Wittenberg, der bei der Belagerung dieser Stadt im Jahre 1814 sein Haus und sein Leben verloren hatte. Die Ehe blieb kinderlos, war aber sonst eine sehr glückliche. Es sei hier sogleich bemerkt, dass Auguste Treviranus ihren Mann nur um 16 Tage überlebte, indem sie dem am 6. Mai 1864 gestorbenen bereits am 22. Mai desselben Jahres in den Tod folgte. — Ein hochofreudlicher Erwerb des Breslauer Aufenthaltes war auch die Freundschaft mit Göppert, der von 1821—25 Schüler von Treviranus, dann seit 1827 als Privatdozent und Konservator sein Kollege war; die Freundschaft blieb vier Jahrzehnte hindurch in gleicher Herzlichkeit bestehen, bis der Tod von Treviranus sie löste. Noch einmal verlegte Ludolph Treviranus die Stätte seines Wirkens, indem er 1830 auf Wunsch des älteren Professors Nees von Esenbeck zu Bonn (dessen Stellung in Bonn infolge anstössigen Lebenswandels unhaltbar geworden war) mit demselben tauschte. Zu Anfang des Sommersemesters 1830 traf er in Bonn ein und eröffnete bald darauf seine Vorlesungen. Aber auch hier gab es zu klagen. Die Wohnung im Poppelsdorfer Schlosse war über-

mässig gross, aber dabei halb wüste und sehr unbehaglich eingerichtet. Das Kuratorium zeigte nur geringes Entgegenkommen zur Abstellung der Mängel. Schlimmer aber war, dass auch hier nach kurzer Zeit Streitigkeiten mit dem Obergärtner entstanden (das Verhältnis des Direktors eines Universitätsgartens zu dem Obergärtner wird überall als ein schwer abzugrenzendes erkannt werden). Diese führten bis zu Beschwerden gegen den Obergärtner bei den akademischen Behörden und zuletzt beim Ministerium, und als diese Instanzen Treviranus nicht Recht geben wollten, zog er sich im Jahre 1834 von den Geschäften der Direktion des Gartens zurück und benutzte denselben nur noch zu seinen Studien und zu den akademischen Vorlesungen.

Hier in Bonn entstand nun (ausser vielen anderen wertvollen Beiträgen zur Unterscheidung der Pflanzen, zur Kenntniss der Entwicklungsgeschichte ihrer Organe u. s. w.) das Hauptwerk seines Lebens, die Physiologie der Gewächse (Bonn, Ad. Marcus, I. Band 1835, II. Band 1838). Das Werk ist wegen der vollständigen Verarbeitung der Litteratur sehr wertvoll; es zeigt aber das Auffallende, dass die ältere Litteratur viel besser gewürdigt ist, als die der letzten Jahrzehnte, und dass der Verfasser offenbar ängstlich ist, sich die neueren Fortschritte anzueignen. Auch leistet er doch der naturphilosophischen Richtung seinen Tribut, indem er die „Lebenskraft“ zu viel zu Erklärungen heranzieht, selbst für solche Erscheinungen, welche bereits der Erklärung durch chemische und physikalische Kräfte zugänglich gewesen wären. (Über eigene Untersuchungen hat Treviranus wenig mehr zu berichten, obwohl er darin früher vielversprechende Anfänge gemacht hatte; namentlich die Bildung der Samenanlage und des Embryos der Pflanze, sowie die Entwicklung des Letzteren zur Keimpflanze wurde beständig von ihm mit besonderem Interesse verfolgt.) — Im Ganzen übertrifft in diesem Werke der Gelehrte den Naturforscher, und dasselbe bildet daher wohl den Abschluss einer längeren älteren Periode, nicht aber den Beginn eines neuen Aufschwunges. Dieser blieb vielmehr den Forschungen von Mohl, Nägeli, Schleiden, Sachs, Pringsheim u. A. überlassen.

Bis in die Anfänge der dreissiger Jahre hatten die beiden Brüder Treviranus sich die Vorliebe für das Beobachten mit dem einfachen Mikroskope bewahrt. Sie verwendeten z. T. sehr stark vergrössernde Linsen, welche aber so starke Anstrengungen der Augen nötig machte, wie wir sie heutzutage kaum mehr kennen. Erst dann erkannten sie, dass durch die grossen Verbesserungen, welche die zusammengesetzten Mikroskope erfahren hatten, deren fast ausschliessliche Herrschaft angebrochen sei, und ihr Briefwechsel ist nunmehr erfüllt von Plänen und Nachrichten über Anschaffung oder Umänderung von Mikroskopen.

Zweimal während der Lebenszeit seines Bruders sah Ludolph, in Begleitung seiner Frau, die Vaterstadt wieder, im September 1832 und dann im Jahre 1834; die Reise dauerte damals jedesmal mehrere (meist 3—4, im Oktober 1834 sieben Tage). Der Verkehr

der Brüder und ihrer Angehörigen war jedesmal der allerherzlichste. Nach dem Tode des Bruders besuchte Ludolph noch zweimal Bremen, nämlich im September 1844 aus Veranlassung der 22. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte und einige Jahre später, wahrscheinlich im Herbst 1849. Bei jener Versammlung führte er den Vorsitz in der ersten Sitzung der botanischen Sektion. Er hielt in derselben einen Vortrag über den „Schwammstein“ (*Pietra fungaja*) der Italiener, jene merkwürdige graue steinähnliche Masse von Pilzfädengeflecht, welche, feucht gehalten, wiederholt und jahrelang Fruchtkörper eines essbaren Pilzes entwickelt. In der zweiten Sitzung (unter Vorsitz seines Freundes, Professor Dr. Blume aus Leyden) sprach er über die merkwürdige Sprossbildung bei *Sedum amplexicaule* DC., in der vierten endlich (unter dem Vorsitze von Professor Dr. Wilbrand aus Giessen) über den Fruchtbau der Cruciferen.

Als der Tod des älteren Bruders am 16. Februar 1837 eingetreten war, vereinsamte Ludolph Treviranus mehr und mehr. Das Ehepaar, nicht durch Kinder mit dem Leben verknüpft, zog sich in einen ganz kleinen Verkehrskreis zurück. Eine grössere Reise während der Herbstferien*) gewährte in manchen Jahren Erfrischung; im Übrigen teilte Treviranus seine Zeit zwischen seinen Vorlesungen, seinen Pflanzen, seiner reichen Bibliothek, seinen Kupferstichen, Holzschnitten und den klassischen Schriftstellern des Altertums und der Neuzeit. Zahlreich sind die Aufsätze, welche er noch schrieb; sie förderten die Wissenschaft stetig, ohne bahnbrechend zu wirken. Besondere Erwähnung verdient namentlich die (nach langer eingehender Beschäftigung mit dem Gegenstande) im Jahre 1855 bei Rudolph Weigel in Leipzig erschienene Schrift: Die Anwendung des Holzschnittes zur bildlichen Darstellung von Pflanzen, nach Entstehung, Blüte, Verfall und Restauration (72 Seiten), eine Arbeit, von welcher einer der besten Kenner dieses Gebietes, der Historiograph der Botanik, Ernst Meyer, urteilt:

„Bis jetzt das Wichtigste über unsern Gegenstand. Eine in dem Grade seltene Verbindung von Gelehrsamkeit, Kunstkenntnis und Liebe zur Sache geben der kleinen Schrift einen hohen dauernden Wert.“ (Schon in Breslau hatte Treviranus seine Neigung zu Studien über die Geschichte der Botanik bewiesen durch Herausgabe von Briefen der grossen Botaniker Karl Clusius und Conrad Gessner.) — Diese Schrift hat den Namen Ludolph Christian Treviranus weit über den Kreis der Fachgelehrten hinaus rühmlich bekannt gemacht.

Die fünfzigjährigen Gedenktage der Erwerbung des Doktorates und der Ernennung zum Professor in Bremen (23. Oktober

*) Auf unserer Stadtbibliothek befinden sich drei handschriftliche Reisebeschreibungen über frühere Reisen. (1815 von Rostock nach Rügen, 1817 von Breslau nach Italien und der Schweiz, 1825 in Gesellschaft von Göppert von Breslau nach Tyrol). In diesen Manuskripten erweist sich Treviranus überall als ein genau beobachtender und warm empfindender Naturfreund.

1851 und 4. Januar 1857) wurden für Treviranus durch die Glückwünsche der akademischen Behörden, durch Erneuerung des Doktordiplomes seitens der medizinischen Fakultät zu Jena und durch Verleihung von Orden seitens der Königlichen Regierung zu Festtagen gestaltet. Zu dem letztgenannten Tage sandte Bürgermeister S m i d t (ein persönlicher Freund von Treviranus) Namens des Bremer Senates 12 Flaschen Rosewein aus dem Ratskeller. — Zur sechzigjährigen Wiederkehr der Promotion hat Treviranus selbst eine Schrift geschrieben: „Animadversiones in Hyperici genus ejusdem species,“ welche er mit folgenden Worten einleitete:

Sexagesimus nunc vertitur annus, quo die lauream doctoratus in scientia arteque sanandi Jenae ex optimi praeceptoris b. Loderi manu prehendere concessum nobis fuit. Inde ab hoc tempore sedulo cavendum duximus, ne vita transeat „ceu fumus in auras abit vel in fluctus spuma“. Proinde cunctas intendimus vires, tum ut patriae pro modulo nostro inserviremus, tum ne dulcissimae cui a teneris animum adplicueramus scientiae promovendae unquam deessemus. Nunc tandem annorum ingravescentium aerumnis contriti ac morum temporumque senibus parum amicorum iniquitati cedentes, a laboribus, quibus publico humanitatis commodo inservitur, sensim requiescendos nos putamus et calamum, si non sepouendum, tamen in horas, largiente utinam numine! minus vexatas, servandum; monente enim Plinio decet „prima vitae tempora et media patriae, extrema nobis impertire.“

(Das 60. Jahr geht jetzt auf die Neige, seitdem es mir vergönnt war, zu Jena aus der Hand des vorzüglichen Lehrers, des verstorbenen Loder, die Doktorwürde in der Heilkunst zu empfangen. Von der Zeit an habe ich geglaubt, eifrig Vorsorge tragen zu müssen, dass nicht das Leben vorübergehe, „wie der Wind in die Lüfte dahinfliegt, oder der Schaum in die Fluten.“ Demgemäss habe ich alle Kräfte angestrengt, dass ich einerseits dem Vaterland nach meinen Kräften diene, andererseits niemals aufhörte, die Wissenschaft zu fördern, zu der ich von früh auf den Geist hingewandt hatte. Jetzt aber bin ich gebeugt von den mehr und mehr drückenden Lasten der Jahre und weiche der Unbill der Sitten und Zeiten, die den Greisen wenig freundlich sind. So glaube ich denn, dass ich von den der allgemeinen menschlichen Wohlfahrt gewidmeten Arbeiten allmählich ausruben muss und die Feder zwar nicht bei Seite zu legen habe, doch ihren Gebrauch für die weniger bedrängten Stunden — möchte ein gütiges Geschick sie oft gewähren! — zu versparen habe. Denn es ziemt uns, wie Plinius mahnt, die ersten und mittleren Zeiten des Lebens dem Vaterlande, die letzten uns selber zu widmen.)

Ich selbst habe mit Ludolph Treviranus nur eine kurze persönliche Berührung gehabt, indem ich ihn auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Göttingen im September 1854 traf. Aber der damals 75jährige, schon etwas schwerhörige Herr erschien nur ein- oder zweimal in der botanischen Sektion und beteiligte sich am geselligen Leben derselben gar nicht. Er machte der Sektion zwei Mitteilungen: Über nachtheilige Wirkungen des Lichtes auf die Gewächse und über merkwürdige Erscheinungen an Waldbäumen, welche beide vielseitiges Interesse fanden. Es versteht sich fast von selbst, dass er damals mir, dem in der Wissenschaft noch kaum genannten, 23jährigen jungen Lehrer nicht nahe trat. Als ich dann, acht Jahre nach meiner

Übersiedelung nach Bremen, im Jahre 1863 in Gemeinsamkeit mit den Herren Doktoren Joh. Dreier und W. O. Focke das „Zentralherbarium der Bremischen Flora“ gründete und mich wegen einiger von ihm angegebenen, von uns aber nicht wieder aufgefundenen Pflanzen an ihn wandte, erhielt ich einige freundliche Antwortszeilen und noch kurz vor seinem Tode eine Anzahl wichtiger Belegexemplare für das Herbarium. Aus seinen Briefen ging hervor, dass er Bremen ganz fremd geworden war, denn er erkundigte sich u. a., ob noch jemand von seinen Verwandten hier lebe.

In den siebenziger Lebensjahren wurde der Umgang mit Menschen für Treviranus durch beginnende Schwerhörigkeit mehr und mehr erschwert; aber er fuhr fort zu lesen und bot in seinen Vorlesungen dem strebenden Schüler der Wissenschaft mannigfache Anregungen, während die grosse Menge der Studenten ihm ferne blieb. Er bewahrte sich aber eine solche Frische des Geistes, dass er die bahnbrechenden Arbeiten Darwins mit Freude begrüßte und mit grossem Eifer studierte.

Ludolph Christian Treviranus starb nach nur dreitägiger Krankheit am Lungenschlage zu Bonn am 6. Mai 1864 im 85. Lebensjahre; er war damals der älteste Professor der Botanik in Deutschland.

Treviranus war von schlankem, hohem Körperbau, seine Konstitution zart, aber doch zähe und widerstandsfähig. Krankheiten der Lungen, an denen mehrere seiner Geschwister in der Jugend starben, blieben ihm fern. Er hat in seiner Selbstbiographie (Botanische Zeitung 1866) die Leiden, welche das Alter ihm bereitete, mit der Genauigkeit des Arztes geschildert. Um so mehr darf ich es mir ersparen, darauf an dieser Stelle näher einzugehen.

Man hat wohl Ludolph Christian den berühmteren der beiden Brüder genannt, und dieser Ausdruck mag gestattet sein, wenn man bedenkt, dass er während länger als fünfzig Jahren auf drei deutschen Universitäten Botanik gelehrt hat, und dass die Zahl seiner Zuhörer nach vielen Hunderten zählt. Blickt man aber auf die Geisteskraft beider Männer, so wird man keinen Augenblick zweifeln, dass Gottfried der bedeutendere war. Der jüngere Bruder war ein feingebildeter Mann, voll tiefen Verständnisses für Schönheit und Kunst, reich an Kenntnissen auf verschiedenen Gebieten, dabei ein Mann von tief religiösem Empfinden, und reinem Wollen, unermüdlich vorwärts strebend und vom Wunsche getrieben, durch schriftliche und mündliche Mitteilung zu wirken. Die Gunst der Verhältnisse wandte sich ihm zu und führte ihn in grosse wissenschaftliche Kreise hinein und in Stellungen, welche seinen Neigungen zum Forschen und Mitteilen volle Befriedigung gewährten. Aber sein erregtes, reizbares Wesen liess ihn nicht zum vollen Genusse dieses Glückes kommen. Wieviel fester und charaktvoller erscheint dagegen der ältere Bruder, welcher unverstanden und einsam in einer abgelegenen Mittelstadt lebte, deren Bevölkerung kein Verständnis für die Grösse und Bedeutung wissenschaftlicher

Forschung hatte, welcher seinen Lebensunterhalt als Arzt erwerben musste und nur Mussestunden biologischen Studien widmen konnte — und dabei seinem Bruder in allen schwierigen Lebenslagen eine feste Stütze war. Dabei hat Gottfried unverkennbar tiefer über die schwierigen Probleme des Lebens nachgedacht als Ludolph, und seine Schriften werden, wenn ich mich nicht irre, länger von Bedeutung für die Wissenschaft sein als diejenigen des jüngeren Bruders. — Im Ganzen war Ludolph wohl der gelehrtere, Gottfried aber der begabtere. Unsere Stadt aber mag stolz darauf sein, dass ein Bruderpaar von solcher Reinheit der Gesinnung und des Lebens, von solchem unermüdlichem Forschertrieb und so grosser Bedeutung für die Wissenschaft aus ihr hervorgegangen ist. Mag sie aber auch der anderen Geschwister rühmend gedenken, welche alle ihren Platz im Leben, so verschieden er sein mochte, würdig und tüchtig ausfüllten, des Mechanikus Georg, der Schiffskapitäne August und Jacob und der Schwester Charlotte als Erzieherin. —

Dem Andenken an G. R. Treviranus ist eine Marmortafel gewidmet, welche der naturwissenschaftliche Verein am Tage seines Stiftungsfestes (16. November 1889) an dem von G. R. Treviranus lange bewohnten Hause (am Wall 189) hat anbringen lassen. (Vergl. pag. 362.)

Es war natürlich nicht angängig, dem jüngeren Bruder, welcher nur etwa ein Jahrzehnt lang in Bremen gewirkt und während dieser Zeit in Mietwohnungen (er wohnte wenigstens in den Jahren 1808 bis 1812 „bei Madame Dreyer auf der Hutfilterstrasse“, welche sehr treu für ihn sorgte) gewohnt hatte, eine ähnliche Huldigung darzubringen. Dagegen darf darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Schriften und hinterlassenen Manuskripte der drei Brüder (auch des Mechanikus Georg) in einem besonderen Treviranusschranke der Stadtbibliothek aufbewahrt werden. In demselben haben auch mehrere Erinnerungen an A. W. Roth, sowie die Originale der mehr als vierzigjährigen meteorologischen Beobachtungen von Dr. Philipp Heineken ihren Platz gefunden. — Eine von Willdenow aufgestellte Gattung: *Trevirania* der Gesneraceen ist von den späteren Bearbeitern dieser Familie zu *Achimenes* gezogen worden.

Anhang.

Der „amicissimus Blume“, welcher in dem Treviranus'schen Manuskripte der Flora Bremensis mehrmals als Finder seltenerer Pflanzen auf der Vegesacker Geest angeführt wird, ist ein aus Einbeck in Südhannover gebürtiger Pharmaceut: Conrad Blume. Ein günstiger Zufall hat — zwischen den Treviranus-Papieren — ein Stammbuch desselben erhalten, welches ihm im März 1807 von einem Freunde, Heinrich Ballauff aus Münden, gewidmet worden war. Aus demselben geht hervor, dass Blume Ende März 1807 aus der Stümcke'schen Apotheke zu Vegesack, in welcher er wohl längere Zeit hindurch thätig gewesen war, schied. Er muss ein sehr eifriger Botaniker gewesen sein. Lotte

Stümcke widmet ihm eine, freilich etwas kindlich in Farben ausgeführte, Ansicht des „Hauses*) und Gartens des grossen Roth, Deines Lieblings.“ — Auf dem von Ballauff geschriebenen Widmungsblatte steht in der Mitte:

H. Ballauff, Mundensis,

C. Blume, Einbeckensis,

in den vier Ecken aber steht:

Vegesack

Doctor Treviranus

Doctor Roth,

Lesumermoor,

also wohl Anspielungen auf gewisse botanische Studien und bestimmte Exkursionen. Auch von Ludolph Christ. Treviranus und Roth sind herzlich lautende Stammbuchblätter vorhanden. — Aus den übrigen Blättern geht hervor, dass Blume bis zum März 1808 in Jever, bis Dezember 1808 in Leer, bis Juli 1809 in Aurich thätig war. — Ein Stammbuchblatt von Heinr. Friedrich Rieken (aus Wittmund in Ostfriesland), geschrieben am 23. März 1808, erwähnt ausdrücklich die gemeinsamen botanischen Exkursionen durch das Jeverland; andere sind dem Lobe der Botanik gewidmet. Aus allen Blättern tritt uns das Bild eines tüchtigen zuverlässigen Menschen und eifrigen Naturforschers entgegen. Besonders ehrenvoll ist das Wort seines Vorgesetzten, des Apothekers H. E. Stümcke zu Vege sack, vom 31. März 1807: „Verdienste zu schätzen war immer meine Maxime. Und dieses ist auch die Ursache, warum ich Sie, mein lieber Blume, schätze.“

Eins der letzten Blätter, gewidmet von H. F. A. von Wicht (die Familie von Wicht ist in Ostfriesland sehr verzweigt) und datiert „Aurich, den 3. July 1809“ enthält eine kolorierte Abbildung eines Blütenzweiges von *Lathyrus odoratus* mit der Umschrift: „Auch mein gedenken Sie noch in Asiens fernen Gefilden und des freundlichen Städtchens Aurich mit seinen Bewohnern!“ Blume ging damals, wie wir sehen werden, in das Innere von Russland, wahrscheinlich getrieben von der Lust, fremde Länder zu sehen und sich der Erforschung von deren Pflanzenwelt zu widmen.

Johann Conrad Blume wurde (nach gütigen Ermittlungen des Magistrates zu Einbeck) am 9. Februar 1785 als ältester Sohn des Polizeidieners Joh. Conr. Blume und dessen Ehefrau Katharine, geb. Rüschen zu Einbeck geboren. Von seinem jüngeren Bruder, Johann Friedrich, lebt noch jetzt ein Sohn in Einbeck, welcher sich recht wohl erinnert, dass während seiner Schuljahre häufig Briefe von dem Onkel Conrad aus Russland ankamen. Er hat denselben aber niemals kennen gelernt und weiss auch über die Zeit seines Todes nichts Bestimmtes. — Conrad Blume war demnach, als er Vege sack verliess, 22, als er von Aurich schied, um nach Russland zu gehen, 24 Jahre alt. —

Weitere Spuren von Blume finden sich nun in dem auf der hiesigen Stadtbibliothek aufbewahrten Briefwechsel der

*) Bemerkenswert ist, dass das kleine Haus zwei Blitzableiter hat.

Brüder Treviranus. Am 20. Dezember 1813 übersendet Gottfried seinem Bruder einen Brief von Blume in Kasan, welcher Brief „noch unter Deiner längst verjährten Adresse: wohnhaft in der Hutfilterstrasse „Bremen“ angekommen war. In diesem Briefe meldet Blume die Absendung einer Kiste (über Petersburg und Lübeck), enthaltend Pflanzen aus der Astrachaner Gegend. — Ludolph Treviranus antwortet unterm 16. Januar 1814 nach Bremen: „Der Brief von Blume hat mir grosse Freude gemacht. Schon vor einiger Zeit schrieb mir Fischer von Gorenki, dass er dort im Spätherbste 1813 durchgegangen sei nach Dorpat. Es ist an dem, dass er in Astrachan, kurz vor der französischen Invasion in Russland, in Arrest, ja sogar im Gefängnisse gewesen ist, und zwar, weil man ihn mit einem anderen gleichen Namens verwechselte, der Verdacht auf sich gezogen hatte; er kam zwar frei, aber es hat doch einige Monate gedauert, ehe sich die Geschichte aufklärt. Wegen der in Petersburg befindlichen Kiste werde ich in den ersten Tagen an ihn schreiben“ Gottfried schickt dann am 7. März einen Brief von Blume's Vater zu Einbeck an den Sohn behufs Weiterbeförderung von Rostock aus. „Ich habe mir vergeblich Mühe gegeben, einen sicheren und nicht zu kostbaren Weg zur Beförderung desselben zu finden. Du wirst gewiss leichter Gelegenheit mit einem Schiffer haben und ein gutes Werk thun, wenn Du Dir Mühe geben willst, ihn Blumen zukommen zu lassen.“

Am 22. September 1814 meldet Ludolph: „Von Blume habe ich eine Anzahl schöner bey Astrachan und auf dem Kaukasus gesammelter Pflanzen erhalten, wovon ich Dir auch im Laufe des künftigen Monats mitteilen werde, wenn alles untersucht seyn wird. Auch ein Exemplar der Flora caucasicco-aurica ist dabey, welches mir von grossem Nutzen ist.“ Gottfried antwortet am 27. Oktober 1814: „Den Pflanzen von Blume, die Du mir mitzuteilen versprichst, sehe ich um so mehr mit Sehnsucht entgegen, da es in meiner Sammlung noch sehr an Gewächsen fehlt, die an ihrem Geburtsorte gesammelt sind.“

Aus Ludolphs Antwort d. d. Rostock, 13. November 1814 führe ich folgende für das Leben von Blume wichtige Stelle an: „Ich gedachte Dir mit dem gegenwärtigen Briefe auch eine Anzahl Astrachanischer und anderer Pflanzen zu senden; aber die Zeit dazu wollte sich nicht finden, indem ich zugleich für drei andere Freunde aussuchen muss. Jene wirst Du daher ehestens zu erwarten haben. Vor einigen Tagen habe ich einen Brief von Blume aus Dorpat gehabt. Er ist vergangenen Sommer vier Wochen in Petersburg gewesen, um sich neue Subsistenzmittel zu verschaffen und will zu letzterem Zwecke auch sein Herbarium, welches aus etwa 3000 Arten donischer, kaukasischer, sibirischer Gewächse bestehet, verkaufen, wozu ich ihm behülflich seyn soll. Willst Du diese Nachricht nicht Mertens, wenn Du mit ihm in solchem Verhältnisse stehst, mitteilen? Ferner ist er willens im künftigen Sommer eine Seereise nach Deutschland zu machen und dann nach

Astrachan zurückzukehren. In Petersburg nemlich ist seine Reise ins Innere Persiens wieder lebhaft zur Sprache gekommen und Romanzoff und Razumovsky scheinen sich dafür zu interessieren.“ Am 18. Dezember 1814 wird dann wirklich „eine Anzahl Astrachanischer Pflanzen, sämtlich von Blume in loc. nat. gesammelt“ nach Bremen geschickt. — Unterm 4. März 1815 endlich meldet Ludolph dem Bruder:

„Für die Schriften der Berliner naturforschenden Freunde bin ich jetzt mit einem Aufsätze beschäftigt, der: Bemerkungen über die von Blume im Oriente gesammelten Pflanzen nebst Beschreibung der neuen Arten, deren 6 oder 8 seyn mögen, enthalten wird.“

Dies ist die letzte Erwähnung von Blume, bzw. der von ihm gesammelten Pflanzen in dem Briefwechsel der Gebrüder Treviranus. — Die mitgeteilten Stellen werden dem Leser hoffentlich auch von anderen Gesichtspunkten aus nicht unwillkommen sein, da sie für die Verhältnisse des damaligen wissenschaftlichen Verkehres so charakteristisch sind.

Der in dem letzten Briefe erwähnte Aufsatz von Ludolph Treviranus erschien im Jahre 1815 unter dem Titel: *Observationes circa plantas Orientis, cum descriptionibus novarum specierum* im: *Magazin der Gesellschaft naturforschender Freude*, 4^o, VII., p. 145—156 mit 2 Tafeln Abbildungen. Es werden darin 74 Pflanzenarten, fast alle mit kritischen Bemerkungen versehen, aufgeführt; davon werden als neu beschrieben:

Galium tataricum, *G. saturejaefolium*, *Myosotis peduncularis*, *Euphorbia nitens*, *Orobanche longiflora*, *Tragopogon roseus*, *Dicksonia fragilis*, *Sphaerophorus* (?) *gelatinosus*.

In der Einleitung erwähnt Treviranus, dass er die Pflanzen, welche den Gegenstand dieser Abhandlung bildeten, von seinem Freunde F. Blume aus Einbeck erhalten habe, welcher während der Jahre 1810—12 in Astrachan als Apotheker thätig gewesen sei, jetzt aber nach verschiedenen Schicksalsschlägen („post varios rerum casus“) auf der Universität Dorpat Medizin studiere. Sie seien z. T. in der Umgebung von Astrachan, z. T. aber auch auf dem so pflanzenreichen Kaukasusgebirge gesammelt.

Herr Statsrat Dr. C. J. Maximowicz in St. Petersburg, Ehrenmitglied unseres Vereines, teilt mir mit, dass das *Album Academicum Dorpatense* angiebt:

„Friedrich Blum, aus Hannover, geboren 22. April 1785, Medicin, 1813—15; Dr. med., Inspektor der Medicinal-Verwaltung in Astrachan. Starb um 1820.“

Wie ersichtlich stimmen weder die Namen noch der Geburtstag völlig zu den obigen, aus Einbeck erhaltenen Angaben, indessen ist an der Identität beider Persönlichkeiten um so weniger zu zweifeln, als ja auch Treviranus den Freund F. Blume nennt.



LUDOLF CHRISTIAN TREVIRANUS

IM JAHRE 1837.